

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Bretinig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten mit aus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von **A. Schurig**, Bretinig.

Nr. 75.

Mittwoch, den 20. September 1893.

3. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Bretinig, den 20. September 1893.

Bretinig. In tiefster Trauer wurden am Sonntag die hiesigen Bewohner durch die Meldung von dem plötzlichen Ableben des Pfarrers Schulze in Hauswalde versetzt. Der Verlebte stand im 41. Lebensjahre; leider war es ihm nicht vergönnt, im Kreise seiner Angehörigen kommenden Freitag in seiner Geburtsstätte seinen Geburtstag feiern zu können. 11 Jahre hat er in der Parochie Hauswalde seines Amtes gewartet und sich während dieser Zeit bei Jedermann recht beliebt zu machen gewußt. Die beiden zur Parochie gehörenden Gemeinden betrauern in ihm einen treuen Mitbewohner und Diener Gottes.

Die der „Germania“ aus Rom geschickten Briefe, hat Se. Königl. Hoheit Prinz Max von Sachsen vor etwa einem Monat in einem lateinischen Briefe dem Papste seinen Entschluß angekündigt, in den geistlichen Stand zu treten und um den Segen Sr. Heiligkeit gebeten. Leo XIII. hat hierauf in einem eigenhändig unterzeichneten Antwortschreiben dem Prinzen seine Freude über den getroffenen Entschluß ausgedrückt und ihm seine besten Glück- und Segenswünsche gesandt. In einem abermaligen Briefe dankte alsdann der Prinz dem heiligen Vater für seine Güte.

Das Ergebnis der Erziehungswahl von Landesauswahls-Mitgliedern sächsischer Eimon, Colln-Elbe, Herr Branddirektor Cöler, Colln-Elbe, Herr Professor Kellerbauer-Gehrmann, Herr Hermann Ulrich-Deinzig, Herr Branddirektor Weigand-Chemnitz, Herr Brandmeister Ed. Wittner, Reichenbach i. V.

In der Mittagsstunde des letztvergangenen Mittwochs spielten drei Schulknaben in Marienberg mit einer jedenfalls vom Manöverfelde herrührenden Patrone, wobei dieselbe explodierte und dem 13 Jahre alten Schulknaben Hesse die linke Hand dergeßelt verletzte, daß bis jetzt der Zeigefinger abgenommen werden mußte. Hesse hat nur noch eine arme Mutter und einen älteren Bruder, welcher ebenfalls vor zwei Jahren förmliche Finger der rechten Hand auf ähnliche Weise einbüßte.

Der große Produktenbahnhof in Pirna war am Sonntag nachmittags in der 3. Stunde der Schaulag eines größeren Weichenstellungs, indem durch falsche Weichenstellung ein in der Richtung von Dresden einsehender Güterzug einem in entgegengelegter zur Abfahrt anstehenden Güterzug, dessen Maschine mit einigen Wagen die letzten Bewegungen ausführte, in die Flanke fuhr, wodurch eine ganz heillose Zerkürung angerichtet wurde, da infolge der Zusammenstoßes des Anpralls einige Wagen auf einander fuhren und überhaupt 20 Wagen, sowie die Maschinen der beiden Züge mehr oder minder schwer beschädigt worden sind. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich alsbald mit größter Schnelligkeit, worauf dann von allen Seiten die Reagierenden herbeiströmten, während die wichtigsten Vorkehrungen hinsichtlich der Befreiung der in wildem Chaos durcheinander liegenden Trümmermassen getroffen wurden. Ein Sonderzug brachte aus Dresden

die erforderlichen technischen Kräfte mit einer stattlichen Arbeiterschär, deren emsiges Treiben auf dem Plage des Zusammenstoßes ein sehr lebhaftes und dabei wieder recht eigenartiges Bild zur Entfaltung brachte. Die demolierten und teilweise zerstückelten Wagen enthielten neben den verschiedensten Waren eine Menge Chemikalien, sowie Porzellangehörige für den Pirnaer Jahrmarkt; außerdem ist auch noch ein Piano forte von dem zerstörungsverhängnis ereilt worden, während ein zweites Instrument, das sich bei der Ladung des einen der betroffenen Züge befand, arg mitgenommen sein soll. Der entstandene Schaden ist unter solchen Umständen natürlich sehr bedeutend; mit dem Unglück verband sich wiederum ein Glück, da die bereits in Umlauf gekommenen Gerüchte von tödlichen Verletzungen des in Frage kommenden Zugpersonal eine Bestätigung erfreulicher Weise nicht gefunden haben und in dieser Hinsicht nur die Durchsicht des Zugführers Gottschalk aus Dresden-Alstadt zu beklagen ist. Die unfaßlichen Räumungsarbeiten wurden bei dem Scheine von Pechfäden auch die ganze Nacht hindurch fortgesetzt, so daß sich zur Stunde die Situation bereits wesentlich geändert hat und die völlige Freilegung des in das Kollisionsbereich gezogenen Geleises nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. In Bezug auf die Verschuldung des Unfalles, welche, wie man sagt, nur dem beteiligten Weichenwärter beigegeben werden könne, fand durch die betreffenden Organe sofort die eingehendste Aufnahme des Thatbestandes und aller dabei irgendwie in Betracht kommenden Details statt.

Einem hohen Begriff von der Ehrlichkeit der Simbacher hat ein auswärtiger Marktrenter bekommen. Beim Einpacken hing der Mann seine schwere Geldtasche an einen Gartenzaun und vergaß, dieselbe wegzunehmen. Erst in der Heimat vermisse er das Geld. Ein reitender Bote fand am Freitag früh Tasche mit Inhalt an Ort und Stelle vor und überbrachte sie seinem vergeblichen Herrn. Ob ein zweites Mal die Sache so gut abläufe, wäre wohl fraglich.

Der Fall der im vorigen Jahre aus Colditz verschwundenen und später in der Wulde aufgefundenen Liva Müller beschäftigt noch immer die Gerichte. Die Stockmannschen Eheleute, die das Mädchen in der Pflege hatten, wurden von der Bewohner-schaft von Colditz beschuldigt, daß sie am Tode des Mädchens nicht ganz ohne Schuld seien. Obwohl sie wiederholt Klagen gegen Beleidiger angestrengt hatten, wollten sich die Gerichte doch nicht legen, so daß das Ehepaar aus der Stadt fortgezogen ist. Eine neue Beleidigungsgelage gegen einen Photographen in Colditz endete mit dessen Verurteilung zu 5 Mark Geldstrafe. Das war dem Kläger zu wenig, und er legte Verurteilung ein, die jetzt vor dem Leipziger Landgerichte zur Verhandlung kam und damit endete, daß der Photograph zu 20 Mark Strafe verdonnert wurde.

Daß die Deliquenter Polizei neuerdings auf strikte Einhaltung der — sehr solide — auf 11 Uhr festgesetzten Polizeistunde dringt, ist den sechsten Biertrinkern ebenso wenig angenehm, als den Gastwirten. Um die fatale Einrichtung unschädlich zu machen, war einer der letzteren auf eine schlaue Idee verfallen. Er schloß sein Lokal pünktlich um 11 Uhr, machte es aber um 12 Uhr 15

Min. wieder auf und erklärte, für den neuen Tag könnte die Polizeistunde keine Gültigkeit mehr haben. Die Gäste, die um diese Zeit bei ihm verkehrten, seien keine Nachzügler, sondern Frühgäste. Man darf gespannt sein, ob das Schöffengericht, das sich mit der Sache zu befassen haben wird, diese Theorie des nächtlichen Frühchoppens anerkennen wird.

Mit dem in Annaberg verquantierten 15. Jäger-Bataillon waren auch 5 Kriegshunde in die Stadt eingezogen und erregten das allgemeinste Interesse. Das genannte Jäger-Bataillon besitzt 9 Kriegshunde, welche im Kasernenhofe einen 30 m langen und 4 m breiten Zwinger, der in 9 Abteilungen mit je einer Hütte zerfällt, bewohnen. Von diesen 9 Hunden sind 5, und zwar der Rasse nach 2 schottische und 3 deutsche Schäferhunde, mit ins Manöver ausgerückt. Die ersteren zeichnen sich durch große Anhänglichkeit, die letzteren durch ungleich größere Schnelligkeit und Zuverlässigkeit aus. Die Dressur dieser Hunde, welche unter der Aufsicht des Bataillons-Adjutanten ein Sergeant und ein Gefreiter, Beide von Beruf Förster, vornehmen, erfordert viel Fleiß und Geduld. Die Hunde sind zunächst für den Erdonnanzdienst abgerichtet. Sie gehen mit dem Vorposten vor und tragen auf Befehl „Wachung vor“ in einer am Halsband befestigten Tasche die Meldung zu ihrem Truppteile und kehren auf den weiteren Befehl „Wachung zurück“ dahin zurück. Der Kriegshund „Tilly“ hat jetzt eine Strecke von 3000 m hin und zurück in 7 Minuten zurückgelegt. Auf Vorposten bei Nacht leisten die Tiere infolge ihrer sicheren Witterung unerflegliche Dienste. Die Hunde sind aber auch zur Auffindung Verwundeter abgerichtet und geübt worden. Bei Nacht werden dieselben mit dem Befehl „Such Verwundete“ ausgesandt. Sobald sie nun einen Menschen in Jägeruniform auf der Erde, im Gebüsch etc. liegend finden, bellen sie so lange, bis Hilfe kommt. Wie die Hunde ihren Truppteil kennen und stolz nicht ablassen vor jedem anderen vorübergehen, wie sie sich auf ihren Erdonnanzgängen vor dem feindlichen Feuer zu decken verstehen, wie sie die geraden Wege herausfinden, konnte Jeder bei den Manövern während letzter Woche selbst beobachten.

Am Dienstag Abend hat in Zwönitz der am 6. April 1875 in Oberwiesenthal geborene Schuhmacher Kampf seine Geliebte Weigel mit einem Schuhmachermesser zu erstechen versucht. Derselbe brachte ihr in der Wade und in der Brust tiefe Schnittwunden bei, wodurch sie lebensgefährlich verletzt worden ist. Kampf ist nach der That spurlos verschwunden.

Daß Rehbühner selbst zum Wildhändler laufen, das ist in Löbau geschehen. Mehrere Exemplare des heuer so zahlreichen Wildes verirren sich auf den Neumarkt und flüchteten sich, als man sie verfolgte, durch die Kellerfenster in die Kneischlesche Wildhandlung, wo der Besuch sofort gebührend empfangen wurde.

Bürgermeister Dr. Ebeling-Neerane 15 St.; im zweiten Wahlgange Stadtrat Schurig-Plauen 14, Dr. Dietrich 15 und Bürgermeister Dr. Ebeling 14 Stimmen. Das Los entschied für eine Stichwahl zwischen Schurig und Dr. Dietrich. Im letzten Wahlgange erhielt Dr. Dietrich 28 Stimmen, Stadtrat Schurig 15 Stimmen. Für die Stelle waren 22 Bewerbungen eingegangen, von den 17 sieben blieben. Der Wahlvorschlags-Ausschuß hatte für die Wahl in der Majorität die Herren Dr. Dietrich und Dr. Ebeling, in der Minorität Herrn Stadtrat Schurig vorgeschlagen. Der Gewählte zählt nicht zu den Bewerbern um die Stelle.

Eine wohlfeile Zeit war das Ende des 15. Jahrhunderts für Leipzig. Ueber die niederen Nahrungsmittelpreise giebt uns ein aus dem Jahre 1499 stammender Marktzeitel Aufschluß. Eine Kanne Wein kostete 4 Pfennige, ein Scheffel Korn 4 Groschen, 5 Hühner 6 Pfennige, 6 Eier 1 Pfennig und ein Dohse 2 Gulden. Wenn die Zeiten doch wiederkehren möchten!

Eine tieferschütternde Scene spielte sich am Sonntag Abend in einem Leipziger Restaurant ab, in dem in der achten Stunde ein junger, etwas reduziert aussehender Mensch einkehrte. In einer matterleuchteten Ecke, abseits von den anderen Gästen, nahm der Fremde an einem unbesetzten Tische Platz. Er bestellte sich ein Glas Bier und eine Portion Butterbrot mit deutschem Käse. Nachdem er das Gewünschte erhalten hatte, verschlang er es gierig und bestellte sich darauf eine zweite Portion. Sein Keufisches, sowie sein scheuer Blick lösteten dem Kellner Mißtrauen ein, der sich deshalb vornahm, seinen Gast nicht aus den Augen zu lassen. Bald sollte sich diese Vorsicht auch als gerechtfertigt erweisen, denn kaum hatte sich der Kellner nach der Küche begeben, um dort die Bestellung auszuführen, als sich der Fremde anscheinend unbemerkt aus dem Lokale entfernt hatte, ohne vorher Zahlung geleistet zu haben. Der Kellner, der dies rechtzeitig bemerkt hatte, war aber gleich dem Durchdröner hinterher, holte ihn auch bald ein und brachte ihn vor den Wirt. Doch kaum standen sich Wirt und Durchdröner gegenüber, als letzterer Ersterem um den Hals fiel und dabei ausrief: „Vater! Mein Vater!“ Der junge Mensch war vor fünf Jahren seinen Eltern, die damals noch in Hamburg wohnten, davongelaufen, um sich gegen ihren Willen einer herumziehenden Schauspieltruppe anzuschließen. Mit seinem schauspielerischen Talent war es aber nicht weit her gewesen. Wieder zu seinen Eltern zurückzukehren, schämte er sich, lieber wollte er hungern und entbehren; bis endlich der Zufall fügte, daß er seiner Familie zurückgegeben wurde.

Eine geradezu unmenschliche Züchtigung ließ am Sonnabend Abend ein dem Benehmen nach angetrunkenen Obsthändler in der Leipziger Promenade einem Kinde zu teil werden. Mehrere Kinder hatten den sich ziemlich auffällig benehmenden Händler geneckt und war eines derselben hierbei von ihm gefangen worden. Nachdem er dem Kinde mehrere Faustschläge versetzt hatte, trat er es noch mit Füßen, so daß ein hinzukommender Schutzmann sich veranlaßt sah, den Wüterich sofort nach der Wache zu transportieren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Donnerstag nachmittag von Lantenburg i. Elz. nach Stuttgart abgereist; er hat sich nach beendigtem Manöver zum Chef des badiſchen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 ernannt. — In Ehren des italieniſchen Kronprinzen hatte der Kaiser während der ganzen Dauer ſeines Aufenthaltes in Glatz-Bohmen die Krone und den Stern des Annunziaten-Ordens, ſowie den italieniſchen Militär-Verdienstorden angelegt.

* Zum Schutz der deutſchen Inter-eſſen in Braſilien anläßlich der dort ausgebrochenen Revolution ſind die Streuzerlegten „Arcona“ und „Alexandrine“, die ſich bisher in Buenos-Ayres befanden, am Mittwoch nach Rio de Janeiro in See gegangen.

* Nach einer Entſcheidung des preuß. Kriegs-ministeriums für die durch Einführung der zweiſährigen Dienſtzeit entſtandene Uebergangszeit ſollen dieſigen Mannſchaften der Fußtruppen, der ſahrenden Feld-artillerie und des Trains, die ſich im dritten Dienſtjahre befinden und wegen einer erlittenen Freiheitsſtrafe gemäß § 7, 8 der Befehrsordnung eine beſtimmte Zeit nachzudienen haben, erſt nach Ablauf der nachzudienenden Zeit entlaſſen werden, ohne daß ihnen dieſe Dienſtzeit als Uebung anzurechnen ſei. Dieſen Mannſchaften, die jetzt im zweiten Dienſtjahre ſtehen, eine Freiheitsſtrafe über 6 Wochen erlitten und deshalb nachzudienen haben, ſollen in der Regel das dritte Dienſtjahr im Dienſt behalten werden; dieſe Zurückbehaltung ſei ihnen aber nur dann als Uebung anzurechnen, wenn die nicht anzurechnende Zeit der Freiheitsſtrafe von kürzerer Dauer als das dritte Dienſtjahr ſei.

* Es heißt, der Zeitpunkt der Einberufung des Reichstags ſei unabhängig von der Fertigſtellung der Steuerentwürfe. Dem Reichstag würde zunächſt der Etat und eine andere Reihe von Entwürfen vorgelegt, die ihn vollſtändig beſchäftigen würden, ſo daß es ein-tretendenfalls nicht von Belang wäre, wenn die Steuerentwürfe zu einem ſpäteren Zeitpunkt im Reichstag erſchienen.

* In betref der Abzahlungsgeſchäfte iſt die Novelle in der vorletzten Reichstagſeſſion beſtimmlich erledigt geblieben. Die Beratung war bis zur Aufhebung nicht über die zweite Leſung hinausgegangen. Wie die „Saale-Ztg.“ erſährt, iſt in der neuen Form des Geſetzesentwurfs, der in der nächſten Seſſion eingebracht werden ſoll, der Paragraph, der die Verfallklausel beſtimmt, wieder entfernt.

* In Altona ſoll ein umfangreicher Frei-hafenbezirk hart an der Elbe angelegt werden. Wie dem „V.“ von dort geſchrieben wird, hat die Regierung ſelbſt die Genehmigung dazu erteilt.

Oeſterreich-Ungarn.

* In Verfolg des über Prag verhängten kleinen Belagerungszuſtandes unterſagt eine Befehlsmacht des Statthalters alle Anſammlungen auf den Plätzen und Straßen, das truppweiſe Herumziehen von Menſchen, das demonſtrative Tragen von Abzeichen, das Führen und Aushängen von Fahnen, ausgenommen von ſolchen in den Reichs- und Landesfarben. — Mittwoch abend hat eine Beratung altöſterreichiſcher Vertrauensmänner ſtatgefunden. Wie verläutet, wollen die altöſterreichiſchen Abgeordneten ſich von politiſchen Leiden zurückziehen. Die Leunberger „Gazette Narodna“ erklärt, der Polenklub werde den Ausnahmeverordnungen, die dem Reichsrat bei ſeinem Zutritt zur Genehmigung vorzulegen ſind, unwechſelhaft ſeine Zuſtimmung geben. Die Regierung verdiene Anerkennung für ihr energisches Vorgehen gegen die anar-chiſtiſche jungöſterreichiſche Politik.

Frankreich.

* Das Journal officiel veröffentlicht einen Tagesbefehl des Kriegsministers, in dem es heißt, die ganze Armee nehme teil an dem Tode des General Miribel, der ſo ganz wirkſam zur Entwicklung der militäriſchen Streitkräfte beigetragen habe. — Die Papiere des ver-

storbenen Generals ſind auf Anordnung des Miniſteriums verſiegelt worden.

* In einem Vergleich des deutſchen mit dem franzöſiſchen Heere ſchreibt der Pariser Berichtſtatter des „Siecle“, der den Kaiſermandern bewohnte: „Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß das deutſche Heer vorzüglich iſt. Um einen Vergleich anzustellen, müßte der franzöſiſche Soldat ebenſo gut geübt ſein wie der deutſche. Alsbald würde er dieſem überlegen erſcheinen, wie er es wirklich iſt. Jedenfalls ſteht der franzöſiſche Soldat in der Infanterie und Artillerie dem deutſchen nicht nach. Aber bei der Reiterei iſt es nicht dasſelbe. Im ganzen haben wir bedeutende Fortſchritte gemacht und das deutſche Heer in mancher Hinſicht erreicht, wo nicht überboten.“ Der Publikum unſerer Soldaten hat die Franzoſen recht beſcheiden gemacht.

* Die Wahregelungen fremdländiſcher Arbeiter in Frankreich nehmen ihren Fortgang. Das neueſte auf dieſem Gebiete iſt eine Verfügung des Pariser Polizeipräfekten, der allen ausländiſchen Profeſſionisten, die in Paris in Arbeit ſtehen, oder Arbeit ſuchen, die Verpflichtung auferlegt, ſich mit ihren Ausweis-papieren auf der Polizei zu melden und eine Aufenthaltserlaubnis in Empfang zu nehmen, wofür 2,10 bis 2,55 Franc an Gebühren zu erlegen ſind. Zuwiderhandlungen gegen dieſe Vorſchrift ziehen eine Geldſtrafe von 50 bis 200 Franc und außerdem Gefängnißſtrafe bzw. Ausweiſung nach ſich.

* Wie Pariser Blätter melden, dürfte ein Streik in den Kohlenwerken der Departements Pas de Calais und Nord bevorſtehen. Die meiſten Geſellſchaften hätten nur geringe Vorräte und es werde befürchtet, daß die Fabriken in dem Nordgebiete ihre Thätigkeit einſtellen müßten.

England.

* In liberalen Kreiſen ſcheint man der Meinung zu ſein, daß die Verwerfung der Homage-Bill ſeinen genügenden Anhalt zu einem Angriff auf das Oberhaus bildet. Man will erſt abwarten, ob die Lords noch andere Maßregeln der liberalen Regierung verwerfen werden. Im Unterhauſe wird folgende höchſte Anfrage geſtellt werden: „Iſt es wahr, daß einer der Lords, der bei Gelegenheit der zweiten Leſung der Homage-Bill ſeine Stimme abgab, zu dieſem Zweck aus einer Irrenanſtalt gebracht worden iſt, und beabſichtigt die Regierung, die nötigen Schritte in dieſer Angelegenheit zu thun? Der obige Lord wurde, wie es heißt, nach der Abſtimmung wieder nach ſeinem Aufenthaltsort zurückgeführt.“

* Vom Bergarbeiterſtreik wird gemeldet, daß der Kohlenpreis im Becken von Leeds um einen weiteren Schilling pro Tonne erhöht werden wird. Das nunmehr bekannt gemachte Reſultat der Abſtimmung der Bergarbeiter von Lancashire und Cheſhire ergibt eine große Majorität zu Gunſten der Fortſetzung des Streiks.

Dänemark.

* Der Graf von Paris wird, wie die „Nat. Tid.“ verläutet, in den nächſten Tagen auf Schloß Fredensborg zum Beſuch eintreffen. Das halbamtliche däniſche Blatt beifügt ſich zu verſichern, daß der Beſuch nur einen familiären Charakter trage, eine politiſche Bedeutung ihm nicht beizulegen ſei. König Chriſtian würde niemals dulden, daß Fredensborg zum Tummelplatz der Großpolitik würde.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat Louis Ruchonnet von St. Saphorin (Kanton Waadt), Departements-Chef der eigeniſchen Juſtiz und Polizei, einer der hervorragendſten Politiker der Schweiz, der ſeit 1881 die Stellung eines Bundesrats inne hat, wurde in der Donnerſtags-Sitzung des abgeſchloſſenen Konſultates von einem Schlaganfall getroffen und verſchied un-mittelbar darauf.

Balkanſtaaten.

* Die angeſtändigte Mitterhe der Königin von Rumänien nach Bukareſt erhält durch die Thatsache, daß demächſt die Frau Prinzeſſin Ferdinand von Rumänien, die Gemahlin des

Thronfolgers, ihre Entbindung erwartet, eine erhöhte Bedeutung. Man meint, der „Kron-Ztg.“ zufolge, in Hoffen der Anſicht zu, daß Königin Miſſabeth mit der Mitterhe ihre Ausſöhnung mit dem jungen fürſtlichen Paare vor allen Rumänen beſteht, in deren Mitte ſie nicht fehlen will, wenn das erſchöpfte freundliche Ereignis eintritt.

* Dänischen Marineoffizieren in ſiametiſchen Dienſten iſt von der dänischen Regierung die Teilnahme an einem eventuellen abermaligen Kampf gegen die Franzoſen ſtrengſtens unterſagt worden.

Der Ruſſentaumel in Frankreich.

Das Feſtſieber in Frankreich wird immer toller: Die bekannte Juliette Adam erlöst in den Blättern einen Aufruf, in dem ſie die Frauen Frankreichs auffordert, den Müttern, Töchtern, Schwestern und Gattinnen der ruſſiſchen Seeleute ein Andenken zu widmen. Daſſelbe ſoll in einer aus zwei Verghmeinnicht-Zweigen geformten Broche mit der Auffchrift Kronſtab-Loulon beſtehen. Madame Adam bittet, daß ſich zu dieſem Zweck überall Komitees bilden, und wendet ſich hierbei namentlich an die weiſſe Schulfugend; die Mitglieder der Komitees ſollen bis zur Abreiſe der ruſſiſchen Seeleute Verghmeinnicht-Sträuſchen am Hüſen tragen. Der urſprünglich als Wigblatt-Idee beſetzte Vorſchlag, den Boulevard des Italiens in „Boulevard des Ruſſen“ umzuſtaufen, ſcheint unfrucht-baren Boden gefallen zu ſein. Ein Mitglied des Gemeinderats hat allen Ernſtes die Abſicht, den Antrag einzubringen, daß der Boulevard Schahapoll in „Boulevard Kronſtab“, die Avenue Malakow in „Avenue de l'Admiral Welane“ und die Avenue Alma in „Avenue du 13. Octobre“ umgetauft werden ſollen. Das ſozialiſtiſch-radikale Wahlkomitee des Banthou-Bezirks hat die Organisierung eines Ruſſenpunches beſchloſſen, der den läſtigen Titel „Punch der Parifer Bevölkerung für die Vertreter der ruſſiſchen Flotte“ führen wird, und überdies noch eine öffentliche Kollekte, aus deren Erträgen die ruſſiſchen Seeleuten ein Andenken an das friedliche Bruderſtück in Geſtalt eines Kunſtwerks geboten werden ſoll. Von anderer Seite wird der Gedanke angeregt, eine von allen Franzoſen unterzeichnete Adreſſe an Alexander III. zu ſenden. Jeder Unterzeichner würde 10 Centimes beisteuern und dann könnte aus dem Erträgnis ein ruſſiſches Hospital oder eine andere ruſſiſche Wohlthätigkeitsanſtalt in Frankreich gegründet werden. Der Bürger-meister von Loulon hat dem Redakteur des „Petit Provencal“ gegenüber erklärt, daß der Stadtrat „zu allen“ Opfern bereit ſei und kein Geld ſparen werde. Um ferner den Feſtlich-leiten in Loulon einen größeren Glanz zu verleihen, ſoll ein neues franzöſiſches Kriegſchiff, der „Jaureguiberry“, der auf den Werften der Mitteländiſchen Schiffsbaugeſellſchaft gebaut wird, vom Stapel gelassen werden. Die Feſtlichkeit dürfte am 18. Oktober in Gegenwart der ruſſiſchen Offiziere ſtattfinden. Die ruſſiſchen Seeleute werden auch nach Marseille zu einem feierlichen Empfang eingeladen werden. Den Generalkonſul der Departements Var und Bouches du Rhone, die Kredite ausgeſetzt haben, hat ſich nun auch das Departement Nieder-Alpen angeſchloſſen. In Nancy haben ſämtliche Vereins-präsidenten über die Beteiligung der Leihbringer an den franzöſiſch-ruſſiſchen Feſtlichkeiten beraten. Der Gemeinderat von Bergignan hat beſchloſſen, das ruſſiſche Geſandener zu erſuchen, auch den Hafen von Port-Verdres anzulaufen. Für die daſelbſt geplanten Feſtlichkeiten iſt ein un-be-grenzter Kredit bewilligt worden, falls die Ein-ladung angenommen werden ſollte.

Von Nah und Fern.

Soziale Kränzchen. Von der wachsenden Erkenntnis der Bedeutung der ſozialen Probleme für den Beruf des Geiſtlichen, Lehrers und Erziehers zeugt die Thatsache, daß eine noch junge Einrichtung des atabemischen Lebens, das „ſoziale Kränzchen“ an der Univerſität in Berlin für das kommende Semester bereits ein großes Abſtorium ſich hat ſichern dürfen. Die Teilnehmer

des unter Leitung des Licentiaten Titus ſtehen-den Kreiſes gehören zumieſt der theologischen Fakultät an. Nach eingehenden Vorträgen über Sozialwiſſenſchaft und Wiſſenſchaftliche werden als Demonſtrationsobjekte weltliche und kirchliche Wohlthätigkeitsanſtalten, Aſyle, Kranken- und Arbeitshäuſer, Fabriken und Arbeiterwohnungen beſucht und ſachgemäß erörtert, was dort beobachtet worden. Ähnliche Vereinigungen wie in der Hauptſtadt beſtehen übrigens in Göttingen und Greifswalde, doch haben ſie mehr einen religiös-ethiſchen Charakter. Die Berliner Teil-nehmer behaupten ihre Unterſuchungen ſogar auf auswärtige Anſtalten aus; ſo wurde in dieſen Ferien ein Ausflug nach Hamburg und dem Rheinland und Weſfalen unternommen; die Frucht dieſer Reiſen ſoll aus den im nächſten Semester zu ſtuhenden ſchriftlichen Aufgaden ſich ergeben. Der preuß. Kultusminiſter ſteht dem Unternehmen ſympathiſch gegenüber und hat bereits eine Unterſtützung bewilligt, die im nächſten Staatsjahre wahrſcheinlich noch reichlicher ausfällt.

Ueber einen Unglücksfall im Manöver berichtet das „Weiſenb. Wochenbl.“ das Folgende: Am Mittwoch vormittag wurde auf den dieſigen Bahnhof Hauptmann Voßmar vom 31. Feld-artillerie-Regiment gebracht, dem durch Unglücks-fall die Augen ausgeſchossen wurden. In einem Augenblick der Ruhe ritt er vor die Feuerlinie, als anſcheinend von der nebenſtehenden Batterie ein Schuß fiel. Mit dem Ausruf: „Meine Augen!“ sank der Verunglückte zuſammen. Derſelbe wurde mit dem Straßburger Schenkel- von dem ihn begleitenden Oberſtabsarzt in die dortige Klinik geſchafft.

Ein ſchwerer Unfall hat ſich, nach der „Meiſer Preſſe“, am Montag vormittag um 11 Uhr in Rameng ereignet. Das Biergepann des Bringen Albrecht wurde, wie das häufig ge-ſchieht, von dem Leiſtufcher des Bringen durch die Straßen bewegt, um die Pferde einzufahren. Plötzlich ſchwenkte die Tiere und raste in wilder, tollſter Flucht davon. Der Leiſtufcher, ein alter treuer Diener des Bringen, wurde dabei vom Boſe herabgeſchleudert und erlitt einen Ge-nickbruch, der ſeinen ſofortigen Tod herbeiführte; ein neben ihm auf dem Wagen placierter brin-glicher Lakai trug beim Sturz vom Wagen einen Schenkelbruch an beiden Beinen davon. Die Tiere raste bis zur Reiſſebahn, wo ſie mit ihrem Sattelzug an dem Geländer hängen blieben, ſo daß ſie zum Stehen gebracht wurden.

Der Stand der Schulden des Königs Ludwig. Der unglückliche Ludwig II. von Bayern iſt mit Hinterlaſſung einer Schuldloſen von mehr als acht Millionen Mark geſtorben, und zu dieſem Betrage ſind nach ſeinem Tode weitere fünf Millionen zur Deckung von ihm ein-gegangener Verpflichtungen hinzugekommen. In-gesamt waren es alſo über 13 Millionen Mark, für die, nachdem aus dem Privatvermögen des Königs Otto einige der bringendſten Beherrſchungen gebekt waren, die königliche Juſtiſte hoſſbar blieb. Nach dem gegenwärtigen Stand iſt von der geſamten Schuldenlaſt die größere Hälfte mit ſieben Millionen zurückgezahlt, weitere ſechs Millionen harren der Tilgung während des nächſten Jahres. Von der nach dem Tode des Königs als Anleihe aufgenommenen Schuld-laſt wird der letzte Rest in weniger als Jahres-ſtück, nämlich im Juli 1894, getilgt ſein, während die Rückzahlung der älteren Verpflichtun-gen programmäßig erſt 1903 zum Abſchluß gelangt.

Die Feſtlegung der Wanderbahnen auf der ſüdlichen Richtung hat in dieſem Jahre inſolge der günſtigen Witterung ganz beſonders gefördert werden können. Auf der Feſtlegungs-ſtrecke Hildes-Billſtopfen ſind die erſten drei Stationen ſaſt vollendet. Die letzte Station von 5100 Meter Länge hofft man in den nächſten drei Jahren feſtlegen zu können, ſodas dann die Arbeiten auf dem gefährlichſten Teil der Richtung, die Hildes bis Billſtopfen, vollendet ſein werden. Die anderen Strecken der Richtung bieten nicht ſo viele Schwierigkeiten, da die Dämme dort ruhiger und gleichmäßiger, an einigen Stellen auch waldeig ſind. Zwiſchen Roſſten und Sarlau ſind Wanderbahnen nur auf einigen kürzeren Strecken anzutreffen. Immerhin wird die vollſtändige Feſtlegung der ſüdlichen Richtung bei ihrer

Am Ziel.

4) (Fortſetzung.) Ein hellgraues Seidenkleid hob den ſchönen Wuchs der mittelgroßen Geſtalt, das ſonſt ſo ſchlüſſig frizierte Haar legte ſich in dichten Wellen auf die Stirn, in den künſtlich verſchlungenen Flechten barg ſich eine Granatblüte. Der ganze Geſichtsausdruck Wilhelminens ſchien mir verändert, ſie bewegte ſich in dieſer glänzenden Um-gabung mit einer Leichtigkeit und Anmut, als ſei zwiſchen all' dieſer Pracht aufgewachſen. Sie erödetete leicht unter meinen forſchenden Blicken; ich ſetzte eben an, um ihr ein Kompliment zu ſagen, als die Gaiſte der Schloßherrin in die Halle traten. Sidonie begann uns gegenſeitig vorzuſtellen, dann nahm ſie raſch meinen Arm und trat in den Speiſeſaal. Während des Speiſens gewann ich erſt Zeit, mir die Gaiſte des Fräuleins genauer anzufehen. Da war ein penſionierter Oberſt, der leidenschaftlich die Jagd liebte und deshalb ſeine weiße Zeit auf Montſijou zubrachte, denn das Gut beſaß einen anſiehbaren Wildſtand. Neben der Schloßherrin ſaß ein alter Hofrat mit einem liſtigen Zuchsgesichte und hoſſhaft ditzelnden Neuzeln, er ſchien ein Glas guten Weines ſehr zu lieben. Dann kam ein Baron, ein feiſter behäbiger Mann von einigen vierzig Jahren, dieſer lebte in der That nur fürs Eſſen und Trinken, denn nachdem er einmal Meſſer und Gabel ergriffen, erſtarrte die Geſellſchaft nicht mehr für ihn. An dieſe drei ſchloſſen ſich einige Herren mit nichtsſagenden Geſichtern, die wohl nur die

Langeweile oder der Wuſch hieher getrieben hatte, die reiche Schloßherrin für ſich zu laſern. Mir ſieg es glänzend heiß in das Geſicht, wenn ich daran dachte, daß ich vor einer halben Stunde im Begriffe geweſen, auch mich in die Zahl dieſer Geſellſchaftsmitglieder einzureihen, ich begriff nur nicht, wie die geiſtvolle Sidonie Ge-fallen an dem Treiben um ſie her finden konnte. Sidonie ſah ja mit der ganzen Nonchalance der reichen, ſich ihrer Macht wohl bewußten Erbin; um die ſelben Runden zu ſpielen ſah ſie ſpöttiſche Lächeln ſeinen ſich aufgeſchlagen und ſie ſpazte auch die Vor-heit in den Worten nicht. Im ganzen war es ein unerquidliches Zuſammenſein und ich war herzlich froh, als die Tafel zu Ende war. Der Hofrat mit dem Zuchsgesicht ſchlug eine Promenade in den Park vor; er beehrte mich durch ein längeres Geſpräch, das mir den ſchwarzen Kaffe, den wir auf einer reizenden Veranda einnahmen, gründlich verdüſſerte. Er hätte gar zu gern gewußt, ob ich auch in der Geſellſchaft als Freier hier ſei, was ich in der Reſidenz treibe, ob ich ein genügendes Einkommen hätte, wie weit der Stammbaum meiner Väter ins graue Altertum zurückreichte und dergleichen mehr. Ich antwortete höflich, aber äußereſt reſerviert, ein Luſtland, der den guten Mann ſchlechtig bewog, von mir ab-zulaſſen und ſeine Aufmerkſamkeit Wilhelminens zugewenden; vielleicht in der Hoffnung, von ihr etwas Näheres über meine Verhältnisse zu er-fahren. Wilhelmine hielt ihm nicht lange Stand; ſie ſchlechte ſich zu Sidonie, die jedem Geſpräch-dadurch ein Ende machte, daß ſie plötzlich das Zeichen zum Aufbruch gab.

„Grüßen wir den Wuſch des Herrn Hof-rats und gehen wir in den Park,“ ſagte ſie laut, „dar ich um Ihren Arm bitten?“ Der arme Hofrat war geſungen, denn Sidonie ließ ihn nicht mehr von ihrer Seite; der Baron verſchickte, nach einem ſo köſtlichen Diner ſei es ihm unmöglich, einen Spaziergang zu machen, er blieb mit dem Oberſt zurück, um eine Partie Piſtoll zu ſpielen, die anderen Herren gingen mit ſich redlich bemühend, dem Hofrat das Terrain ſtreitig zu machen. Wilhelmine hatte meinen Arm genommen und leiſe plaudernd ſchritten wir hinter der anderen her. Es war ein wunderbarer Herbitztag, der Himmel tief blau, die Luft ſo rein, ſo klar; ein köſtlich erſchöpfendes Geſicht durchſtrömte meine Adern, ich ſühlte mich ſo jung, ſo übermütig wie ich geweſen, da mir der erſte Hauch auf der Lippe ſeinte; all' die böſen Erfahrungen, die mir die ſpäteren Jahre gebracht, lagen weit hinter mir, es war mir, als träte ich jetzt erſt ins Leben ein mit all' den Hoffnungen und Wuſchen der unerfahrenen Jugend. Unwillkürlich drückte ich den Arm meiner Ge-gleiterin feſter an mich, o wenn es doch Charlotte geweſen wäre. Wilhelmine machte eine leiſe Bewegung, als wolle ſie ihren Arm aus dem meinigen ziehen; ich ſah ſie bittend an. Einen Moment lang ſahen wir uns prüfend in die Augen, in den ihren lag ein ſüßler Vor-wurf, weiß der Himmel, was aus den meinen ſprach, denn ſie ſenkte plöglih erödetend den Blick. Jetzt hatte ich Zeit, mein Kompliment anzu-bringen.

„Sie ſehen heute reizend aus,“ begann ich, aber ich kam nicht weiter, denn Wilhelmine unter-brach mich raſch in einem etwas plüſſerten Tone: „Sie meinen, weil die Sonne aus der Mitte geſtrahlen iſt und heute ein anderes Kleid trägt; beruhigen Sie ſich, es iſt mein einziges, Seidenkleid und nur für Montſijou beſtimmt, aber hier dahem brauche ich kein beſſeres Kleid, aber hier — leben Sie ſich doch die Geſellſchaft an, was würden die alle für Augen machen, wenn ich in meinem einfachen Kattunſeidenen zur Tafel käme! Wer herber kommt, ſchäbt die Leute nur nach den Kleidern, nicht nach ihrem Betragen.“ Das war eine Zurückweſung in beſſer Form, wo nahm die Laiſte, dieſe Wilhelmine nur die herben Worte her? Freilich hatte ich dergleichen verdient, denn ich hatte mich zwei-mal kurz hintereinander ſehr ungelüſſigt be-nommen; dennoch konnte ich die mir erteilte Miße nicht ſo leicht verwinden, oder mich ſcherzend darüber hinwegſehen. „Sie mißverſtehen mich vollkommen, mein Fräulein,“ verſetzte ich kalt, „der Gebrauche, Sie zu verlegen, lag mir entfernt, ich würde um Ihre ganze Familie ſehr hoch, ich würde un-gläücklich ſein, wenn ich Ihr Mißfallen durch mein Benehmen erregt hätte.“ Ich wollte ſie nicht direkt um Verzeihung bitten und ſie ſahen dies auch gar nicht ver-langen zu wollen, denn ſie antwortete in ihrem gewohnten, ruhigen Tone: „Ich bin eben nicht gewohnt, ruhigen Tones zu ſprechen, ich nehme an Komplimente gewöhnt gleich meiner ſchönen Kouſine, und das ſtrige war doch ganz beſtimmt an die unrichtige Adreſſe gerichtet.“

Länge von 100 Kilometern noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Die Festlegung erfolgt in der Weise, daß der Dünenstrand mit Haffsäckchen vermindert wird, jedoch die genannte Küllurde mindestens 25 Zentimeter beträgt. In diese Erde werden in sog. Klumpen Fichtenstämme gepflanzt. Bis deren Wurzeln den künstlichen Mutterboden durchdrungen haben, ist der Strand bereits so kräftig, daß der nun folgende Sandboden ihm im Wachstum keine Schwierigkeiten mehr bietet. Ueber 300 Personen sind bei Festlegung der Dünen beschäftigt.

Aufsternung. Der Nord-Ostsee-Big. wird aus Wpl auf Johr geschieden: Bisher wurde der Aufsternung durch keine einmahlige Segelschiffe, die 2-3 Mann Besatzung hatten, betrieben. Gegen sechs Familien auf Sylt und Aurum gewählte diese Fischei in früheren Jahren ein gutes Auskommen. Darin wird vorwiegend jetzt eine Veränderung eintreten. Um sich von Wind und Wetter mehr unabhängig zu machen, will man versuchen, auch beim Aufsternung sich die Dampfkraft nutzbar zu machen. Die Dächter der schleswigschen Aufsternbank, Gebrüder Ruhnert in Hamburg, haben zu dem Zweck den Dampfer „Föhr-Dagehüll“ gechartert. Dieses Schiff, das ursprünglich eine der Hammerischen Kanonenjollen war und später eine Reihe von Jahren die Postverbindung zwischen Wpl und Dagehüll vermittelte, wird jetzt für den Aufsternung eingerichtet, um mit dem 1. Oktober die geplante Verwendung zu finden.

Gestorben ist die 72jährige Fran in Nachen, die von ihrem eigenen Sohn zum Fenster hinausgeschleudert wurde, an den durch den Fall erlittenen Verletzungen. Den Thäter brachte man nach der Alexanderanstalt, wo er bezüglich seines Geisteszustandes beobachtet wird. Da der Mann dem Tode ergeben war, dürfte er die entscheidende That in einem Anfall von Säuferwahnsinn ausgeführt haben.

Der Siegener Bank-Verein hat nunmehr Kontants angemeldet. Rüdtenbesther Franz in Siegen ist angeblich wegen Teilnahme an der Forderung von Scheinwechseln, die der Vorstand des Siegener Bank-Vereins acceptiert hat, verhaftet worden.

Im Scherz erschossen. Auf dem Dominium Warwende bei Planensee hatte ein Arbeiter mehrere ihm zum Putzen übergebene Gewehre in der Werkstube stehen lassen. Der eintretende Hausherr ergriff eine Wache, legte, in der Meinung, dieselbe sei nicht geladen, scherzweise auf die Kugel an und drückte ab. Ein Schuß trug, wie gelübtem Aufschrei brach das Mädchen zusammen und verfiel auf der Stelle. Die Kugel hatte das Gehirn zerstückt.

Ein Einbruchdiebstahl, dessen Einzelheiten an Frechheit ihresgleichen suchen, wurde in Hamburg bei dem Kaufmann Seibert ausgeführt. Die Diebe entführten den wohl etwa 7000 Pfund schweren Geldschrank, in dem sich 10000 Mk. bares Geld und mehrere Sparkassenscheine befanden. Ein Dienstmädchen, das in einem Nebenraum schlief und durch das von den Diebstehlen verursachte Geräusch erwachte, wurde durch die Drohung, daß es bei dem geringsten Laut ein Kind des Todes sei, veranlaßt, die Diebe, die zur Fortschaffung des Geldschrankes nahezu eine Stunde gebraucht, ruhig gewähren zu lassen. Die Polizei verhaftete zwei Schlofferellen in der Herberge zur Heimat wegen missigen Verdachts der Thäterschaft.

Ein brennender Leich. In voriger Woche brannte wirklich ein siddhönischer Leich aus. Zwischen den Ostkirchen Lutova und Glumec Leich Wittigau war Feuer der ausgebrachte Leich „Alter Wirtschaftler“ ausgelassen worden und lag trocken. Auf dem Grunde bereitete sich ein heftiger Grasschub aus, der nicht dem reichen Reiterweide abgemäht und getrocknet wurde. Auf dieser unbekannt Weise fing daselbe Feuer. Der Leich stieg aus dem Leide auf, Flammen schlugen in die Höhe — der Leich brannte. Aus den Dörfern eilten die Leute herbei, um das seltsame Schauspiel zu sehen. Von Lutova und Glumec rückten die Feuerwehren aus, denen es erst nach vierstündiger Anstrengung gelang, den brennenden Leich zu löschen. Es ist ein Glück, daß das Feuer nicht in die anstehenden

Baldungen übergriff, da sonst der Schaden ein großer gewesen wäre.

In Luxemburg starb kürzlich im Alter von 73 Jahren der frühere Rechnungskammerrat Michel Leng, der Verfasser des lebenlahamen luxemburgischen Volksgebetes „Der Feiertag“ (Feiertagslied). Der Schreiner des Liedes „Mer welle bleiwe wat mer sin“ (Wir wollen bleiben, was wir sind) ist in einen preusseneindlichen Vers verdrängt worden, wozu sich aber niemand lebhafter verwahrt hat, als der Dichter selber.

Millionenbetrag. Ein ungeheurer Betragsfall wurde in Paris zur Kenntnis der Gerichte gebracht. Der Industrielle Bertrand wurde von drei Kaufleuten, zwei Deutschen, dem Juwelenhändler Schwob, dem Weisenfabrikanten namens Auerbach und einem noch unbekanntem Polen, veranlaßt, sich an einer Berliner Fabrik künstlichen Perlenstein zu beteiligen. Er gab anfangs kleinere Beträge, die er immer bald sehr reichlich vergrößert durch ein Londoner Bankhaus zurückgeschickt. Dadurch vertrauensselig geworden, steckte er leistungsfähig große Kapitalien in das Unternehmen und sahte erst Verdacht, als eine Forderung unbeantwortet blieb. Er erfuhr nun, daß die Berliner Fabrik gar nicht existierte und daß das Londoner Bankhaus ihm immer nur sein eigenes Geld zurückgeschickt hatte. Sein Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Frank. Die drei Betrüger sind verhaftet.

Ein Massenausbruch. Aus Brüssel, 12. September, wird gemeldet: In der Strafanstalt Meryplas entstrangen sämtliche Häftlinge, 59 schwere Verbrecher. Sie ertrachen nachts die Thürschlösser und griffen die Flucht; bisher wurde kein einziger eingefangen.

Ein geheimnisvoller Vorgang. Vor einigen Tagen erhielt die Amsterdamer Polizei vom englischen Konsul die Anzeige, daß eine englische Dame, die im Juni in London einen gewissen Dr. de Jong geheiratet hatte, auf der Hochzeitsreise durch Holland spurlos verschwunden sei. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß derselbe Dr. de Jong Anfang August eine Amsterdamer Dame nach London führte, um sie dort zu heiraten, und daß er allein nach Amsterdam zurückgekehrt sei. Es glückte, den Dr. de Jong in einem dortigen Hotel zu ermitteln, und stellte sich heraus, daß man es mit einem alten Bekannten der Polizei, einem Maler, zu thun habe. Die Amsterdamer und die Londoner Polizei sind jetzt aufs eifrigste bemüht, festzustellen, was aus den beiden Damen geworden ist.

Ein Gegner Gladstones. Als Gladstone am Sonntag in die Episkopal-Kirche zu Blairgowrie kam und freundlich lächelnd dem antwortenden Geistlichen Davis die Hand entgegenstreckte — wies dieser dieselbe zurück. Dann hielt der Reverend eine Predigt, in der er u. a. von Männern sprach, die Diener des Mammons sind und nur nach einer weltlichen Stellung und Macht streben. Diese Worte, sowie einige andere Anzüglichkeiten wurden allgemein auf Gladstone bezogen, und wenn der Geistliche auch später leugnete, daß er Gladstone gemeint habe, so gab er doch zu, daß er ein heftiger Gegner der Politik Gladstones sei.

Infolge eines Kanalrohrbruchs wurde ein großer Teil von Madrid überschwemmt. An der Puerta del Sol standen in fünflichen Häusern die Keller und die unteren Stockwerke unter Wasser, mehrere Häuser sind eingestürzt. Verluste von Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Deflehte Räuber. Dieser Tage wurde bekanntlich im Süden der Ber. Staaten ein Eisenbahnzug von Räubern angefallen, die dabei 250 000 Dollar in Gold stahlen. Wie nun bekannt wird, hatte sich von der nächsten Station aus sofort eine heilige Bürgerwehr auf den Weg gemacht, um die Räuber auf der Prairie einzuholen. Dies gelang auch; nach kurzem, sehr blutigem Gefecht wurden die Straubdiebe umzingelt. Zwei wurden getötet; drei schwer verletzt. Das geraubte Geld wurde vollständig bei ihnen vorgefunden.

Die Kühe weissen den Karpfen, die kürzlich in Amerika angelautet sind, haben ein — allerdings etwas wahrscheinlicheres — Gegenstück gefunden in Natten, die Biegenmilch frisch vom

Enter zapfen. In der „Ndn. Volksztg.“ erzählt jemand folgendes: „Meine Schwiegereltern hielten sich eine Biere, die immer reichlich Milch lieferte, und sie erlaubten nicht wenig, als die Milch eines Tages vollständig ausblieb. Zuerst nahm man an, daß irgend ein Unberührender die Biere während der Nacht gemolken habe. Um dem vermeintlichen Diebe das Handwerk zu legen, wurde während der folgenden Nacht ein Wächter aufgestellt. Wie erstaunte man aber, als man auch am andern Morgen die Enter der Biere leer fand. Schließlich machte man die Entdeckung, daß in dem Biere alle Ratten das Weltgeschick besorgten. Nachdem dieselben mittels aufgestellter Fallen unschädlich gemacht worden, war der Milchertrag wieder so reichlich wie früher.“

Gerichtshalle.

Berlin. Das Bänklichkeit vor Gericht eine besondere Pflicht der Geladenen ist, wurde dieser Tage einer Anzahl Jüngern seitens des Vorsitzenden in eindringlicher Weise vorgehalten. Es sollte eine Sache mit vielen Zeugen verhandelt werden. Nur etwa die Hälfte der Geladenen war zur Stelle. Schon war eine Veragung in Aussicht genommen, als einer der fehlenden Zeugen nach dem andern sich einstellte. Die Bemerkung des Vorsitzenden steigerten sich mit jedem Erscheinenden, von denen kein einziger einen triftigen Entschuldigungsgrund vorzubringen wußte. „Ich bin geschäftlich etwas aufgehalten worden.“ — „Die Pferdebahn war besetzt.“ — „Ich bin etwas kranklich“, lauteten die Entschuldigungen. Dem zuletzt erschienenen Zeugen ergab es am schlechtesten. Er führte zu seiner Entschuldigung an, daß die Pferdebahn, die er benutzte, einem Zusammenstoß ausgesetzt gewesen wäre und dadurch eine Verögerung erlitten hätte. Dem Vorsitzenden erschien dies wenig glaublich. Er erkundigte sich nach der Strecke und dem Ort, wo der angebliche Zusammenstoß stattgefunden habe und wies den Zeugen auf den § 138 des Strafgesetzbuches hin, wonach ein Zeuge, Geschworener oder Schöffe, der eine unwahre Tatsache als Entschuldigung vorschützt, mit Gefängnis bis zu 2 Monat bedroht wird.

Der Pankenhund.

Der zum ersten Male die alte Königsstadt Königsberg i. Pr. besucht, wird zu seinem Entsetzungen, falls er einer Wachtparade des Infanterie-Regiments Nr. 43 beiwohnen sollte, bei dem Regimentsmusik einen Hund bemerken, der einen eigens konstruierten, in den österreichischen Farben gestrichenen und mit dem österreichischen Doppeladler geschmückten Wagen, auf dem eine österreichische Pauke liegt, zu ziehen hat; ein Hund, der im ganzen preussischen und deutschen Heere einzig dastet. Im Felzuge gegen Oesterreich, so schreibt G. v. Sierakowski in der „Tierbörs“, wurde das 1. Armeekorps am 27. Juni bei Trautenau trotz verweirter Gegenwehr vom Feinde zurückgeworfen. Die vielen Toten und Verwundeten, die die Hofwege des Schlachtfeldes bedeckten, bewiesen, mit welcher Tapferkeit auf beiden Seiten in und um Trautenau gekämpft worden ist. Das 43. Infanterie-Regiment, das sich besonders tapfer durchgeschlagen, hatte das Glück, unter anderen Trophäen auch eine österreichische Pauke, die, wie es in der l. l. österreichischen Armeesitte ist, auf einem kleinen eigens dazu hergestellten Wagen liegend, von einem Hunde gezogen wurde, zu erbeuten. Der Hund, ein schönes Exemplar der Bernhardiner Rasse, war, ebenso wie die Mannschaft, durch die vielen erlittenen Strapazen sehr heruntergekommen und lag, durch eine Kugel verwundet, neben seinem Wagen, den er trotz seiner ihm durch die Wunden verursachten Schmerzen gegen jeden Angriff noch zu verteidigen suchte. Um nun das Regiment zu ehren, hatte der hochselige Kaiser Wilhelm, damals noch König, die Rabinetsordre erlassen, daß das 43. Infanterie-Regiment den bei Trautenau erbeuteten Pankenhund mit der Pauke und dem Hund fernherhin zu jedem Dienste, wo die Regimentsmusik beteiligt sei, mit sich zu führen habe. Der Pankenhund und der Wächter stehen, der Biere und Aufsicht des Pankenschlägers übergeben, im Ort des Regiments und werden aus der Mannschaftsliste des 1. Pa-

tailons, dem die Regimentsmusik attachiert ist, geführt. Der Pankenhund muß vor allem musikalisch werden, d. h. er muß mitten unter den Angehörigen der spielenden Regimentsmusik marschieren lernen. Hat er sich an die Musik gewöhnt, so wird er mit den im Dienst, besonders bei der Wachtparade vorkommenden Kommandos vertraut gemacht, ferner mit den Wohnungen der Offiziere des Regiments, denen eine Morgenmusik gebracht werden soll. Der Pankenschläger braucht seinem Fögling z. B. nur zu sagen, „zum Oberst, zum Major u. s. w., Strahe so und so“, und Nero fährt, ohne daß sich sein Herr weiter um ihn zu kümmern hat, ruhig nach der bezeichneten Strahe und wartet dort so lange, bis sein Herr kommt. Man staunt geradezu, wenn man den Pankenhund bei der Wachtparade in seinen Bewegungen genau beobachtet. Erhöht das Kommando „rühren“, so legt er sich hin, heißt es „Allgestanden“, so springt er auf und streckt sich und sieht auf das Kommando „Augen rechts“ nach rechts. Er weiß ganz genau, wo er innerhalb des Korps marschieren muß, hält wie jeder Mann, strenge Zählung und Richtung und macht die gewagtesten Schwenkungen.

Gutes Allerlei.

Die vielbespötte Langsamkeit der Neben- oder sog. „Mingel“-Bahnen wird in der „Eisenbahn-Ztg.“ durch folgende Notiz karikiert: Lötter-Güterbahn. Von sonst unzuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt, daß ein Lokomotivführer der Lötter-Güterbahn mit einem einbeinigen, sechsundsiebzigjährigen Invaliden eine Distanzfahrt von Lötter nach Gleichenhain unternommen habe. Obwohl die Lokomotive noch 14 Wagen zu ziehen hatte, schlug sie dennoch den Invaliden, der mit nur einer Schiene am Bahndamm entlang humpelte, in ziemlich guter Kondition um 1 1/2 Pufferlängen. Die Freude des Siegers ist leider nicht ungemischt, da er von der Direktion der Bahn ernstlich ermahnt wurde, die Maschine nicht etwa noch einer solchen Strapaze zu unterwerfen. Der Invalide desabständig nun, der Lötter-Güterbahn eine ähnliche Distanzfahrt anzuhängen, und zwar (mit Rücksicht auf die Terrain-schwierigkeiten) unter Vorgabe von 2 Millionen.

Aus der Zeit, da Bismarck noch Gesandter in Petersburg, aber bereits als Votschafter nach Paris berufen war, erzählt ein Anonymus, der in der „Ndn. Ztg.“ Kapitel aus einem bewegten Leben veröffentlicht, ein ergötzliches Historchen. Eine der gefreiesten Frauen des Petersburger Hofes war die Großfürstin Marie, vermittelte Herzogin v. Leuchtenberg, zum zweiten Male morganatisch mit dem Grafen Stroganow vermählt, — eine Dame, die bei der späteren Reichszanzler besonders in Gnaden stand. Bismarck nun wurde vor seiner Abreise nach Paris noch einmal gleichzeitig mit dem Grafen Robert v. der Goly, seinem bereits eingetroffenen Nachfolger, zum Thee bei der Kaiserin in vertrautem Kreise geladen. Kaum eingetreten, sagte er, da eben der Kaiser den Grafen begrüßte, eine seine Frauenhand auf die seine legen und hört den leisen Ausruf: „Donnerwetter, ist der oberhässlich!“ Er wandte sich und erblckte die Großfürstin, die verstoßen mit drohigem Gesichtsausdruck auf den neuernannten Diplomaten hindeutete. Aber schon hat auch Herr v. Bismarck geantwortet: „O nein, kaiserliche Hoheit sind nur zu sehr verwöhnt durch mich.“

Schwieriger Standpunkt. Reicher Rhein: „Janner willst du Geld haben, du solltest die selbst helfen! Als ich in deinem Alter war, war ich auf mich allein angewiesen!“ — Student: „Nieder Dank, du weißt eben nicht, was für Anforderungen an einen gestellt werden, wenn man einen reichen Dank hat!“

Schlau. Herr A. trifft am Mittwoch Herrn B. auf der Strahe. „Ich habe“, sagt er ihm, „dringend mit Ihnen zu sprechen. Können Sie mich morgen Donnerstag besuchen?“ — „Unmöglich, ich reise heute abend nach Reggippen.“ — „Also, vielleicht am Freitag?“

Auch eine Krankheit. A.: „Also der Frau Natin, deiner Tante, ist das Seebad gut bekommen?“ Wohl veraltetes Leiden los geworden?“ — B.: „Das weniger, aber eine veraltete Tochter.“

Ich fand eine neue Possheit in diesen Worten, aber ich ließ das Thema fallen. Die Bekannte schien nicht nur allein ihre Toilette, sondern auch ihr ganzes Wesen geändert zu haben. Wir waren etwas hinter der Gesellschaft zurückgeblieben, unwillkürlich beschleunigten wir unsere Schritte, um in deren Nähe zu gelangen und uns so jedes weitere Alleinsein zu ersparen. Sidonie quälte die Herren nach Gegenstand. Der arme Hofrat wurde mit Wohlreden förmlich überschüttet und die anderen Bekannten auch ihr gut Teil davon weg. Was kann eine reiche Erbin sich nicht alles ungestraft erlauben! Einem armen Mädchen hätten alle diese Herren längst den Rücken gelehrt und sie eine unverschämte Person genannt, hier kommt sie demütig den Mädchen und wendet sich an die junge Dame bloß geistreich und witzig. Sidonie, ich begriff vollkommen die Verachtung, welche Sidonie den Republikanten meines Geschlechts gegenüber so unverhohlen zur Schau stellte, hatte sie doch vollkommen Ursache dazu! Was waren an einem der schönsten Ausflugsorte des Porzes angelangt, von welchem man eine herrliche Fernsicht über die Gegend genoss. Die Herren brachen pflichtschuldigst in die lebhafteste Bewunderung aus, die sich noch erhobte, als Sidonie die umliegenden Waldungen, Kacker und Weidhöfe als ihr Eigentum bezeichnete. „Wundervoll, herrlich in der That“, sagte der Hofrat, dessen Gesicht in einem völligen Schweiß stand, dessen Königinn ebenso geistvoll als anmutig ist. Glücklicherweise, der einst solche Klei-Hand sein Eigen nennen wird.“ Und

er lächelte galant Sidoniens Hand, die noch immer auf seinem Arme ruhte. „Ja“, entgegnete Sidonie lächelnd mit einem kurzen Lachen, „ich bin eine gute Partie, was den Reichtum anbelangt; meine Persönlichkeit kommt dabei am wenigsten in Betracht.“ Die Herren stellten das einstimmig in Abrede. Sidonie ließ sie antworten; dann sagte sie ruhig: „Sie sind sehr gültig in Ihrem Urtheile über mich, doch wahrscheinlich werde ich gar nicht heiraten; meine jetzige Lebensweise behagt mir, wozu sollte ich eine Veränderung eintreten lassen — und nun meine Herren, lehren wir zurück, wie wäre es, wenn wir eine kleine Spazierfahrt unternähmen?“ Es ist heute so wunderbar schön!“ Auf dem Rückweg entließ Sidonie den Hofrat seiner Hoff, um sich uns allen zu widmen; sie zeigte sich jetzt so liebenswürdig, daß man in Versuchung kam, ihr alle früheren Unarten zu verzeihen. „Nun, was sagen Sie zu meinem Vorstanz?“ fragte sie mich am Abend deselben Tages, als wir von der Spazierfahrt zurückgekehrt, uns in der blumengeschmückten Halle zusammen gefunden hatten, um das Zeichen zum Souper zu erwarten; die anderen waren noch oben, ich war etwas früher herabgekommen, um mir die Statuetten in der Halle genauer anzusehen; ich hatte dort schon Frauellen Sidonie getroffen, die eine Zigarette im Munde, langsam hin und her schritt. „Soll ich meine wahre Ansicht aussprechen?“ fragte ich ernst; „nach so kurzer Bekanntschaft könnten Sie mich unverschämten finden, und Sie waren bisher so gültig gegen mich.“

„Lassen wir das“, unterbrach sie mich kurz, „sagen Sie die Wahrheit.“ „Nun, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so finde ich das unangenehm, daß eine so verständig, geistvolle Dame, wie Frauellen Sidonie Sidonie Sidonie, sich in einer solchen Umgebung wohl fühlen kann.“ „Wer sagt Ihnen, daß ich mich wohl fühle?“ entgegnete sie, wie die Linden schüttelnd; „das Ganze ist doch nur ein elendes Puppenspiel, aber es amüsiert mich und ich gebrauche Zeitverweilung.“ „Sollten Sie diese nicht auf einem andern Gebiete finden?“ „Nein“, versetzte sie rauh, „ich habe keine der häuslichen Tugenden des Weibes in mir; ich bin nicht dazu geschaffen, die segenspendende, mildthätige Fee zu spielen; ich kenne keine sanfte Resignation; ich bin wild und ungestüm, mein Schmerz muß sich auf irgend eine Weise ausleben — wäre ich ein Mann, ich würde einer der wildesten sein — ich würde nicht auf die Bezeichnung „Schwach“, die man so gerne dem weiblichen Geschlechte anhängt — ich verla ge auch keine Rücksicht mir gegenüber; wen ich verleihe, der soll sich verteidigen; ich thue daselbe, ich lasse keine Beleidigung ungestraft hingehen. Ich weis nur zu gut, aus welchem Grunde alle diese Herren hier sind, und mich belustigt es, zu sehen, wie tief der Neid sich füttern kann, um seines persönlichen Vorteils willen! Ja, ja, so sind sie alle, alle! Nehmen Sie den Oberst, er ist das, was man gewöhnlich in der Welt einen Ehrentmann zu nennen pflegt; er hat sich tapfer im Felde benommen und sich niemals eine unehren-

hafte Handlung zu schulden kommen lassen, mit einem Worte, er hat seine Pflicht als Mensch und als Soldat erfüllt. Sein Einkommen ist knapp und er lebt leidenschaftlich die Jagd, er selbst kann nicht die Mittel verschaffen, dieser Passion zu frohen. Was thut er? Er benutzt die zufällig mit ihm gemachte Bekanntschaft, um hier monatlang seinem Vergnügen nachgehen zu können. Er nennt mich im stillen eine Närrin, die selbst nicht weiß, was sie will, er betrachtet gleich mir die Mehrzahl meiner Gäste und dennoch kommt er immer wieder, er trägt geduldig meine Lannnen und Thorheiten und schämt sich glücklich, wenn ich ihn auffordere, seinen Besuch zu verlängern, einzig und allein aus dem Grunde, weil mein Reichtum ihm die Mittel bietet, dem edlen Waldwerk nach Herzenslust obliegen zu können.“ Sie machte einen mächtigen Zug aus ihrer halb erloschenen Zigarette, dann fuhr sie fort: „Der Baron ist ein Bourmand, das werden Sie am ersten Blick erkannt haben; seine Mittel gestatten ihm keine großen Ausgaben. Er kommt hierher, ist mein allezeit ergebener Diener und bestrebt sich wohl dabei. Der Hofrat hat einen leichtsinnigen Sohn, dessen Schulden er nicht mehr bezahlen kann; er gibt sich der Hoffnung hin, ich könne dereinst seine Schwiegermutter werden. Die anderen Herren sind alle in der Absicht hier, die reiche Erbin als Gattin heimzuführen — Sie sehen, ich verstehe vollkommen den Wert meiner Gäste zu würdigen.“

Zufolge Baues wird der **Lichtenberg-Pulsniker** Weg für allen Fahrverkehr bis auf Weiteres gesperrt; der Verkehr wird auf den Lichtenberg-Großröhrsdorfer Weg — sogen. Siebenweg — und auf die Pulsnik-Nabebergerstraße gewiesen.
Königliche Amtshauptmannschaft Ramez, am 15. September 1893.
In Vertretung: **Dr. Körner**, Bezirksassessor.

Viehmarkt in Elstra: Montag den 25. Septbr.

S. A. Patitz's
Gasthaus,
Stiftstraße Dresden Stiftstraße
empfehlte seine freundlichen Lokalitäten allen Besuchern Dresdens einer geneigten Beachtung.
Kräftiger bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg.,
ff. Lagerbier,
ff. Leitmeriker Böhmisches,
ff. Culmbacher Bier,
warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit,
franz. Billard.

Achtung!
Frisch gebrannter, bester Görliger
Baukalk
ist angekommen und empfiehlt billigt
Bahnhof Großröhrsdorf. **Clemens Ahmann.**

Gasthof zur Klinka.
Eingetretener Verhältnisse halber findet das
Wohlthätigkeits-Konzert
zum Besten des Kirchenbaufonds nicht, wie bereits gemeldet, den 18. September, sondern
Donnerstag, den 21. September statt, wozu alle Freunde und Gönner ganz ergebenst einladet
das Musikchor.
Gleichzeitig erlaube ich mir, mit nur guten Speisen und Getränken aufzuwarten und lade alle freundlich ein
Adolf Beeg.

Jeder Leser dieser Zeitung
sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „**Tier-Börse**“, welche Berliner erscheint, halten. Man abonniert auf dieselbe
nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt,
und erhält für vierteljährlich nur 90 Pfg. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:
1. die Tier-Börse,
2. die Kaninchen-Zeitung,
3. die internationale Pflanzenbörse,
4. die Naturalien- und Lehrmittelbörse,
5. den landwirtschaftlichen und industriellen Zentral-Anzeiger,
6. das illustrierte Unterhaltungsblatt
und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Werkes auf dem Gebiete des Tier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das Hühnerbuch; daran schließen sich das Kaninchenbuch, — das Buch der Hunde, — das Taubenbuch u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.
Die Tierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit
ein deutsches Familienblatt im wahren Sinne des Wortes.
Wer während eines Quartals bestellt, verjäume nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Tierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen.



R. Hoffmann,
Dresden, Siegelstraße 39, part.
Ein- und Verkauf
von Gold- und Silbersachen, Uhren, neuen und getragenen Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.
Empfehle ferner **Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reise- u. Handkoffer, Schürzen und Blousen** etc.
Prompte und reelle Bedienung. Billige Preise.

Stoffwaren-Lager.

Einem geehrten Publikum von Großröhrsdorf und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Lager in Stoffwaren, zu Anzügen, Ueberziehern, Damen-Paletots n. s. w. passend, auf das Reichhaltigste in den neuesten, modernsten Mustern und Farben sortiert ist und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.
Desgleichen mache ich auf mein Lager von Filzhüten, Cylindern, Mützen, Regenschirmen, Spazierstöcken u. c., alles in größerer Auswahl und zu auffallend billigen Preisen, aufmerksam und bitte bei eintretendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll **Florenz Söhnel**, Großröhrsdorf.

Schnell-Schnell-Photogr.-Apparat nur Rm. 3.95
womit Jeder, ohne Vorkenntnisse, einfach und leicht photographieren kann.
Tausende reizende Photographien lassen sich von einer einzigen Aufnahme herstellen. (Retouche nicht nötig). Prachtvoller, eleganter Apparat mit sämtl. Chemikalien und Gebrauchsanweisung
Mark 3.95,
wichtig für jeden zum Beruf und zum Vergnügen, zur Aufnahme von Personen, Gruppen, Landschaften u. s. w. im Zimmer und im Freien. Versandt per Nachnahme.
L. Müller Wien, Lichtentstirnstraße 108.

Wein- und Frühstückstuben
„Zum Nebengold“
Dresden, Schöffergasse 25,
bieten den Besuchern der Residenz einen angenehmen Aufenthalt. Auschank rein garantierter Weine. Glas von 15 Pf. an.
Hochachtungsvoll
Hermann Görner.

Clemens Ahmann,
empfehlte billigt
Bahnhof Großröhrsdorf,
alle Sorten beste **Braunkohlen,**
alle Sorten beste **Oberschlesische Steinkohlen,**
Schmiedekohlen aus dem Blauenschen Grunde,
alle Sorten beste **Chamotteziegel,**
bestes **Brennholz** (auf Wunsch gespalten bis vor's Haus)
einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute Abend 8 Uhr sanft und ruhig mein innigstgeliebter Mann, mein teurer Sohn, unser lieber Bruder und Schwager, Herr
Edmund Schulze,
Pfarrer in Hauswalde,
was schmerzvollst hierdurch anzeigen
Hauswalde, Bautzen und Dresden, den 17. Sept. 1893.
Martha Schulze geb. Bog,
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet **Mittwoch nachmittags 3 Uhr** statt.

Todes-Anzeige.
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss ist unser geliebter Pfarrer und Seelsorger, Herr
Franz Wilhelm Edmund Schulze
Sonntag abends 8 Uhr zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Kirchengemeinde Hauswalde und Bretznig wird diese Trauerkunde mitgeteilt durch
den Kirchenvorstand.
P. S. Die Beerdigung findet **Mittwoch nachmittags 3 Uhr** statt.

Die Beerdigung unseres werten
Herrn Pastor Schulze
findet heute **Mittwoch** nachm. 3 Uhr statt.
Die Mitglieder des **Militär- und Gesangsvereins** werden gebeten, sich 1/2 Uhr im **Gasthof zur Rose** einzufinden.
Die Mitglieder des **Turnvereins** werden dagegen ersucht, sich zur selben Zeit im **Gasthof zum Anker** einzufinden.
Abmarsch 2 Uhr von jedem Versammlungs-orte.
Trauerkreuze sind anzulegen.
Um recht zahlreiche Beteiligung bitten die Vorsteher.

Jugendverein.
Nächsten Sonnabend 1/9 Uhr
Monatsversammlung.
Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**
2 Henkelschläger
sucht zum sofortigen Antritt
Bruno Leunert.

Militärverein Saxonia.
Die Mitglieder, welche sich am Begräbnis des Herrn **P. Schulze** beteiligen wollen, werden hiermit geladen, sich punkt 1/2 Uhr im **Anker** einzufinden, um sich beim Abgang der anderen Korporationen anzuschließen.
D. B.
Freitag u. Sonnabend früh 8 Uhr werden **2 fette Schweine** versandt, a Pfd. 60 Pfg. Freitag nachmittags 4 Uhr **Blut-, Leber- und Grubenwurst.**
Gustav Zimmermann.
Ein neues **Wörterbuch Lexikon**
ist billig zu verkaufen. Näheres erteilt Herr **Schuhmachernstr. Knobloch.**
Turnerhüte
neuester Façons, empfehle in reichlicher Auswahl
Florenz Söhnel, Großröhrsdorf.